

Grosse Tradition und neue Perspektive

Die Sächsische Staatskapelle Dresden

Die Sächsische Staatskapelle Dresden, Richard Wagners «Wunderharfe», blickt auf eine glorreiche Vergangenheit zurück. Mit dem Amtsantritt des neuen Chefdirigenten Christian Thielemann steht das Orchester vor einem neuen Abschnitt.

Georg-Friedrich Kühn

Der Anruf aus der Staatskanzlei kam früh. Ob man vor Ort sei zum Verhandeln? Ob man Hilfe brauche? In den Zeitungen wurde an jenem Morgen darüber spekuliert, wer den Berlinern nachfolgen könnte in Salzburg nach ihrem für 2013 angekündigten Auszug aus dem Prestige-Osterfestival Richtung Baden-Baden. Das «Schaufenster Salzburg» für den «Standort Sachsen» zu gewinnen, wäre sehr zu wünschen, liess Ministerpräsident Tillich wissen. Und nach Unterzeichnung des Vertrags, der den künftigen Chefdirigenten der Dresdner Staatskapelle, Christian Thielemann, zum künstlerischen Leiter auch der Salzburger Osterfestspiele bestellt, jubilierte Tillich, nun schaue ein «noch internationaleres Publikum» auf Sachsen.

Thielemann selbst sieht das nüchterner als «grosse Herausforderung». Es schliesst sich für ihn ein Kreis, seitdem er seinem Mentor, dem Osterfestspiel-Gründer Herbert von Karajan, 1980/81 in Salzburg bei einer «Parsifal»-Produktion assistierte. Nun darf er selber mit einem neuen «Parsifal» bei einem der renommiertesten und teuersten Musikfestivals durchstarten. In Salzburger Medien wurde Thielemann denn sogleich zum «neuen Karajan» ausgerufen. Wie sein Meister teilt auch Thielemann eine Vorliebe für Orchester mit eher «dunklem», homogenem Klang. Auf Genauigkeit der farblich-dynamischen Schattierungen und Präzision des Zusammenspiels achtet er besonders – eindrucksvoll zu beobachten etwa in einem Konzert der Staatskapelle zu Pfingsten in Dresden, als er Brahms' «Tragische Ouvertüre» rhythmisch höchst markant und Reger's «Romantische Suite» weich in den Übergängen mit einem fast ein Debussy erinnernden Raffinement interpretierte.

Ihre Dresdner Absenz zu Ostern verrechnet die Kapelle mit ihrem jährlich sechs- bis siebenwöchigen Tournée-Budget. In Dresden gibt es dann nur Kleineres oder Ballett. Da die für Salzburg geplanten Opern anschliessend in der Semperoper mit lokalem Sängerpersonal weiter gespielt werden, musste man in Dresden etwas umdisponieren. Und die traditionellen «Palmsonntags-Konzerte», ursprünglich Benefiz für den Pensionsfonds der Musiker, will man mit einem tiefen Griff in die Dresdner Musikgeschichte bestreiten. Die erwies sich zwar bisher als nicht besonders nachhaltig, aber sie reicht weit zurück.

Heinrich Schütz als Chefdirigent

Gegründet wurde die Staatskapelle am 22. September 1548. Der als Anführer der Lutheraner frisch zum Sächsischen Kurfürsten aufgestiegene Moritz wollte repräsentieren. Er erliess eine «Cantorei Ordnung», um die Gottesdienste musikalisch auszuschnüßeln. Benannt wurde die Cantorei nach dem Ort, wo sie auftreten sollte, der fürstlichen Kapelle. An die Spitze der wenigstens zwanzig

nur von einem Organisten begleiteten Sänger trat ein «Capellmeister». Mit Johann Walter wurde ein musikalischer Leiter berufen, der aus dem Reformator-Kreis um Luther und Melancthon stammte und die neue musikalische Gottesdienstordnung schaffen half.

Schon im Jahr darauf wurde die Kapelle erweitert um zunächst sechs Instrumentalisten. Bald musste die Kapelle nicht nur in der Kirche, sondern auch an der Tafel, bei Turnieren, Hoffesten und Aufzügen musizieren. Mit Heinrich Schütz erlebte die höfische Musikpflege einen ersten Gipfel. Schütz hatte in Venedig die neue Mehrchörigkeit studiert und verband sie mit der deutsch-niederländischen Figuralmusik. 1627, mitten im Dreissigjährigen Krieg, schuf Schütz die erste deutsche Oper, die leider verschollene «Dafne». Einen neuen Aufschwung nahm die Kapelle nach dem Ende des Dreissigjährigen Kriegs. Die Kapellmusiker von Kurfürst und Kurprinz wurden vereinigt zu einem doppelchörigen Ensemble. Ab 1667 trat es im neuen Klengelschen Opernhaus am Taschenberg mit italienischen Opern und französischen Opéra-Ballets auf.

Gänzlich umstrukturiert wurde die Kapelle nach dem Amtsantritt Friedrich August I., des Starken, im Jahre 1697. Um als August II. zum König von Polen gewählt zu werden, wechselte er zum katholischen Bekenntnis. Die Kirchenmusik wurde zweigleisig erweitert. Die Instrumentalisten bekamen 1717 einen Stellenplan, der das barocke Standard-Orchester mit Violinen, Bratschen und Bässen wie mit Flöten, Oboen, Fagotten und Hörnern kodifizierte. Die besten Musiker aus ganz Europa strömten hierher. Dresden wurde zur Hochburg des auch Bach prägenden «vermischten Geschmacks» mit italienischen, französischen und deutschen Stilelementen. Weitere Impulse vermittelte die Bildungsreise des Kurprinzen Friedrich August II. nach Italien; in Venedig begegnete er und seine Musiker Antonio Vivaldi.

Dresden als Mekka der Künste

Zum musikalischen Gross-Event geriet des Kurprinzen Hochzeit mit der österreichischen Erzherzogin Maria Josepha 1719. Höhepunkte waren ein vom Hofkomponisten Johann David Heinichen gestaltetes «Diana»-Fest auf der Elbe und die Einweihung des von Matthes Daniel Pöppelmann an einem Zwingler-Pavillon angebauten neuen Opernhauses mit Spektakeln von Antonio Lotti; die besten Sänger nahm Georg Friedrich Händel danach mit nach London. 1728 studierte der spätere preussische König Friedrich als 16-Jähriger den Glanz des sächsischen Hofes, begann heimlich Flötenunterricht und puzzelte den Plan für sein Berliner Opernhaus.

1733 bestieg Friedrich August II. den sächsischen und als August III. den polnischen Thron. Dresden wurde definitiv Mekka der Künste und insbesondere der Musik. Das Zepter schwang gleichsam als «Generalintendantin» die Kurfürstin selbst. Johann Sebastian Bach bewarb sich mit seiner später zur h-Moll-Messe erweiterten «Missa» um den Titel eines Hofkomponisten; zugesprochen bekam er den allerdings erst geraume Zeit später. Der «aufgehende Stern» Johann Adolf Hasse und seine Frau, die Primadonna Faustina Bordoni, wurden bevorzugt. Im Pöppelmannschen Opernhaus wurden die europaweit berühmten, heute aber

weithin vergessenen Werke Hasses aufgeführt. Nach 1763 diente der Bau nur noch für Konzerte, Theater spielte man im Moretti-Theater im sogenannten «italienischen Dörfchen» (direkt an der Elbe) bis zur Einweihung des ersten Semperbaus 1841; das Pöppelmann-Theater brannte bei den Barrikadenkämpfen 1849 nieder.

Dresdens barocke Glanzzeit war 1763 mit dem Tod von Friedrich August II. zu Ende. Die Stadt wurde zerstört im österreichisch-preussischen Krieg. Sachsen, eingezwängt zwischen Habsburg und Preussen, orientierte sich lieber nach Wien als Berlin – und Berlin liess es dafür büssen. Am Wettiner-Hof wurde gespart. Kapelle und Oper wurden getrennt. Erst gegen Ende des Jahrhunderts gab es dafür wieder mehr Geld. Die Streichergruppe wurde verstärkt, die als romantisch empfundenen Klarinetten wurden integriert. Als der langjährige Kapellmeister Johann Gottlieb Naumann 1801 ausschied, empfahl er als Nachfolger den als Feuerkopf geltenden Ferdinando Paer, einen «Magier» am Pult noch vor Carl Maria von Weber. Napoleon nahm ihn bei seinem Besuch in Dresden mit nach Paris.

Die Zeit mit Carl Maria von Weber

Nachfolger wurde 1811 Francesco Morlacchi. Dessen wohl bedeutendstes Verdienst war, dass er die nach dem Ende der Befreiungskriege 1814 vom russischen Statthalter Fürst Repnin betriebene völlige Auflösung der Kapelle verhinderte durch Intervention bei Zar Alexander. Kosten sollten gespart werden, aber der Zar erlaubte seinem Statthalter lediglich, Oper, Schauspiel und Kapelle organisatorisch wieder zusammenzulegen. Die bedeutendste Neuerung erfolgte etwas später, als der aus der Gefangenschaft zurückgekehrte König 1817 die Gründung eines «deutschen Departements» neben der italienischen Oper anordnete. Der Hof musste die neue nationale Bewegung anerkennen und bestellte Carl Maria von Weber zum Leiter.

Mit Weber, gleichberechtigt neben Morlacchi, galt die Kapelle bald als eines der besten Orchester Europas. Etwa 70 Musiker zählte sie um 1825. Seinen nach Modellen der Opéra-Comique und des deutschen Singspiels geschaffenen «Freischütz» brachte Weber allerdings nicht in Dresden, sondern 1821 in Berlin heraus: am Schauspielhaus, das vom Grafen Brühl, einem ehemaligen Dresdener, geleitet wurde. Weber und ab 1843 auch Wagner versuchten, die Kapelle neben dem Operndienst auch als Konzertorchester zu profilieren; Wagner nannte sie «das kostbarste und vornehmste Institut des Vaterlands». Seine Flucht verzögerte die Bemühungen. Erst 1858 wurde ein Abonnement mit sechs Konzerten aufgelegt.

Eine neue Blüte erlebte das Institut mit Ernst von Schuch. Ab 1872 wirkte er als Musikdirektor, später als Kapellmeister der Hofoper, 1889 wurde er deren Generalmusikdirektor. In seine Zeit fällt die Eröffnung des zweiten Hoftheaters von Gottfried Semper 1878 (nach dem Brand des ersten, 1869). Schuch leitete die Strauss-Uraufführungen «Feuersnot», «Salome», «Elektra», «Rosenkavalier» und begründete den Ruf der Kapelle als «Strauss-Orchester». Er erhob Dresden zum Dorado für Ur- und Erstaufführungen, stellte Werke von Debussy, Ravel, Rachmaninow, Skrjabin, Dvořák, Bruckner, Mahler, Reger und (kurz vor seinem Tod 1914) auch Schönberg vor. Auf 90 Musiker, 17

Aspiranten und 21 «nicht etatmässige Kapellmitglieder» war der Stellenplan um 1900 gewachsen.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall des Königreichs Sachsen war der Bestand der Kapelle wiederum höchst gefährdet. Aber man wechselte nur den Namen, wandelte die Hof- zur Staatskapelle. Fritz Reiner, nach Ernst von Schuchs Tod 1914 aus Budapest gekommen, verliess das Institut bald nach dem Krieg in Richtung Chicago. Mit Fritz Busch begann 1921 eine neue, von Uraufführungen geprägte Epoche. Kurt Weills Opernerstling «Der Protagonist» und Paul Hindemiths «Cadillac» erlebten hier ihre Uraufführung. Schmächtig endete die Ära Buschs, als ihn am 7. März 1933 vor einer «Rigoletto»-Aufführung SA-Horden vom Pult vertrieben. Karl Böhm, sein Nachfolger, erwies sich als passfähiger für die neue Zeit.

Durch die schwierige Nachkriegs- und DDR-Periode navigierten die Kapelle Joseph Keilberth, Rudolf Kempe, Franz Konwitschny, Otmar Suitner, Kurt Sanderling, Herbert Blomstedt. Bedeutende Gastdirigate und mit westlichen Schallplatten-Gesellschaften koproduzierte Aufnahmen verzeichnet die Chronik: «Meistersinger» unter Herbert von Karajan, «Freischütz» unter Carlos Kleiber, der «Ring» unter Marek Janowski. Mit der Wiedereröffnung der Semperoper am 13. Februar 1985 wurde Hans Vonk zum Musikalischen Leiter für Oper und Konzert bestellt. 1992 übernahm Giuseppe Sinopoli die Leitung der Staatskapelle.

In vielem knüpfte Sinopoli bei Fritz Busch an, etwa mit der Neubelebung der Orchesterakademie für junge Musiker. Die wurde jetzt noch erweitert; man müsse mithalten, wenn die Spitzenorchester um den Spitzennachwuchs sich «kloppen», so Orchesterdirektor Jan Nast. Zu DDR-Zeiten war die Kapelle autark. Heute spielen dort Musiker aus elf Nationen. 159 Planstellen sind verfügbar, wenn auch einige vakant. Eine Oper wollte Sinopoli in Dresden erst dirigieren, wenn der für Strauss-Partituren zu kleine, weil originalgetreu rekonstruierte Orchestergraben für Erweiterungen umgebaut wäre. Sponsoren aus Japan halfen, und die von Sinopoli dirigierte «Frau ohne Schatten» wurde zu einem der musikalischen Höhepunkte der Semperoper nach der Wende. 2003 hätte Sinopoli die Musikalische Gesamtleitung des Hauses übernehmen sollen. Sein plötzlicher Tod im April 2001 verhinderte dies.

Auftrieb aus Salzburg

Christian Thielemann, der in einem Jahr nach dem Interludium mit Fabio Luisi als Chef der Staatskapelle antritt, wird zunächst auch nur die Konzerte übernehmen, daneben mindestens eine Opernproduktion pro Spielzeit. Die mit Baden-Baden verabredeten und mit der Staatskapelle zu realisierenden Opernprojekte werden sich reduzieren auf die fest eingeplante «Ariadne». Viel Aufwind dürfte dem Orchester ohnehin der Salzburger Coup schaffen, auch wenn die finanziellen Möglichkeiten im täglichen Betrieb eher bescheiden bleiben und man szenisch Ambitioniertes kaum erwarten kann, so wie das Haus aufgestellt ist. Auch ist Thielemanns musikalisches Spektrum anders als das von Sinopoli enger fokussiert auf Klassik und Romantik, mit nur spärlichen Ausflügen in die Moderne. Dafür ist er wie Karajan mit den Medien ausgezeichnet verlinkt: Die Konzerte sollen auf DVD produziert werden.

SCHAULAGER®

SCHAULAGER PRÄSENTIERT
IM HAUS ZUM KIRSCHGARTEN, ELISABETHENSTRASSE 27, BASEL

FRANCIS ALÿS

FABIOLA

12. MÄRZ – 28. AUGUST 2011

Öffnungszeiten:

Di, Mi, Fr 10–18 Uhr, Do 10–19 Uhr
Sa 13–17 Uhr, So 10–17 Uhr

Öffentliche Führungen:
Do 17.30 Uhr, So 13 Uhr

www.schaulager.org
LAURENZ-STIFTUNG